



Ornithologische Gesellschaft in Bayern e.V. (gegründet 1897)
Münchhausenstr. 21, Zoologische Staatssammlung (ZSM), 81247 München

Jubiläums-Symposium
"Hundert Jahre Ornithologischer Anzeiger"
Samstag, 23. Februar 2019, 14 bis ca. 21 Uhr
anstelle der Monatsveranstaltung

Besucherzahl: ca. 120

Um das Zentenarium unserer Publikation würdig zu begehen, war zu einem Symposium mit wissenschaftlichen Vorträgen und geselligem Beisammensein bei einem Abendessen eingeladen worden. Mehr als 110 Besucher hatten sich dazu angemeldet. Idee, Planung und Programm stammten vom Schriftleiter des Ornithologischen Anzeigers, **Robert Pfeifer**. Alles fand in den Räumen der Zoologischen Staatssammlung München statt.

Die Moderation des wissenschaftlichen Teils übernahm **Dr. Miriam Hansbauer**.

Begrüßungsworte zum Beginn sprachen **Manfred Siering**, Vorsitzender der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern, und der Hausherr der Zoologischen Staatssammlung München (ZSM), **Prof. Dr. Gerhard Haszprunar**. Hier in der ZSM wird nicht nur unsere Bibliothek betreut, sondern im Hörsaal finden auch die wissenschaftlichen Veranstaltungen statt.

Vorträge:

Einhard Bezzel, Garmisch-Partenkirchen:

Kritische Rückschau für den Blick nach vorn - der "Anzeiger" ist 100 Jahre alt.

Während schwerer politischer Wirren erschien die erste Ausgabe des "Anzeiger der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern" am 25. Februar 1919, das heißt vier Tage nach der Ermordung des ersten bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner. Die Ornithologische Gesellschaft, 1897 gegründet, wagte es im Alter von 22 Jahren Jahren, den Ornithologen-Kollegen in Berlin Konkurrenz zu machen. Dieses Risiko drückte sich wohl auch in einem nur in der Ich-Form angegebenen Namen des ersten Herausgebers aus, bei dem es sich um Carl Eduard Hellmayr gehandelt hatte. Faunistische und überwiegend feldornithologische Berichte herrschten bis in die 1950er Jahre vor, brachten aber wertvolle Daten, die z.B. die Ausbreitung der Wacholderdrossel betrafen. Alle früher so beliebten und publizierten Gebietsavifaunen bekommen, da es letztlich ornithologische "Momentaufnahmen" sind, erst später bei Kontrolluntersuchungen ihren eigentlichen Wert. Auch frühe Anzeichen eines Klimawandels lassen sich daraus manchmal ablesen. Die beschriebenen Bestandsveränderungen der Tafelente waren bemerkenswert und besonders die Herausbildung eines Mauserzuges am Beispiel der Kolbenente.

Der Referent hält Printmedien für Veröffentlichung von Lokalavifaunen nicht mehr für geeignet. So etwas gehört in die elektronischen Archive, die indessen existieren und teilweise bereits überzulaufen drohen.

Speziell schlug E. Bezzel vor, den Turmfalkenbestand in München zu untersuchen oder die großen Mengen von Beobachtungsdaten vom Speichersee Ismaning zu bearbeiten.

Allgemein: die ornithologische Zukunft verlangt neue Wege und Methoden der Kommunikation.

Christian Marti, Sempach, Schweiz:

Buchrezensionen und Bibliotheken: Was sie bewirken können und was nicht.

In humoriger Weise verstand es der Referent, die vielfältigen Werte von Rezensionen darzustellen. Es sind jedenfalls vor allem wertvolle Erschließungen von Literatur und helfen auch gleichzeitig, neue Buchauflagen zu verbessern und zu optimieren. Rezensionen sollen nicht zensieren, und auch Inhaltsangaben müssen nicht unbedingt sein. Man kann sie auch nicht als Sekundärliteratur betrachten, die man anstelle des Originals liest, was aber gleichzeitig nicht bedeutet, dass ein zu besprechendes Buch auch von vorn bis hinten zu lesen ist. Gibt der Rezensent besprochene Bücher an die Bibliothek, entlastet es deren Budget beträchtlich.

Vorteilhaft und deswegen auch bei Rezensionen empfehlenswert ist Teamarbeit mit Fachleuten, wie sie im Ornithologischen Anzeiger der OG vorbildlich von immerhin 22 Autorinnen und Autoren erfolgt.

Nach der Kaffeepause:

Franz Bairlein, Wilhelmshaven:
Ornithologie 2019 – Quo vadis?

Der Referent spannte zu Beginn den Bogen von 1919 über die damalige Einführung der wissenschaftlichen Vogelberingung zur heutigen Situation und bezeichnete es als wirklich großen Aufbruch in der Forschung. Nicht nur Ansammeln von Daten, sondern eine Flut neuer Techniken, vor allem zusammen mit neuen Ideen und Konzepten helfen, das erstaunliche Phänomen des Vogelzuges zu verstehen. Es gilt, die zahlreichen Faktoren bei jeder Art genau zu betrachten. Mit Hilfe der Satellitentelemetrie konnten beispielsweise bei der Wiesenweihe zwei getrennte Winterquartiere festgestellt werden und außerdem ein Zwischen-Rastgebiet im Nordwesten Afrikas. Nachforschungen vor Ort ergaben, dass die Dynamik des Winterquartiers von einer relativ kleinen Heuschrecke abhängig ist, die dem Niederschlag folgt. Diese stellt die Nahrung für die Wiesenweihe dar und damit einen wesentlichen ökologischen Faktor bezüglich der Schutzstrategien für die Wiesenweihe.

Mit dem Magnetsinn beispielsweise orientieren sich Steinschmätzer. Bei Rotkehlchen wurde im Laborversuch entdeckt, dass durch Elektromog ihr Magnetsinn durcheinander kommt. Dies ist noch genauer zu untersuchen. Ebenso könnte das Phänomen der Lichtverschmutzung der Kontinente eine Störung für die überwiegend in der Nacht ziehenden Kleinvögel darstellen. Auch der Bruterfolg allein sagt noch nichts aus, wie gut es einer Population geht. Wichtiger ist es, zu untersuchen, wie viele Individuen tatsächlich zur nächsten Generation beitragen. Bei Sperberweibchen sind dies nämlich nur 5%. In den Forschungen an Flusseeeschwalben in Wilhelmshaven stellte sich heraus, dass dieser Beitrag erheblich vom Ernährungszustand der Elternvögel abhängt.

Nachdenklich stimmt einen das Beispiel der Lerchenfenster, die im monotonen Getreide als Brutgelegenheit für Feldlerchen angelegt werden, aber bei Anbau von Wintergetreide versagen, weil dies zu rasch aufwächst. Beim langsamen Wachstum von Sommergetreide würde diese Maßnahme Bruten fördern können.

Weiter präsentierte der Referent Zusammenhänge zwischen der Abnahme der Insekten und der Vögel. Beim Braunen Feuerfalter wurde beispielsweise entdeckt, dass schon mäßige Düngung der Futterpflanzen für die Larven tödlich ist. Die frühere Rückkehr der Zugvögel im Frühling und das noch frühere Erscheinen unserer Insekten führt zu Schwierigkeiten bei der Jungenaufzucht. Dies wird als mis-match bezeichnet und wurde bei 117 Vogelarten untersucht. Es stellte sich heraus, dass die Abnahme der Vögel um so größer ist, je größer dieses mis-match ist. Ursachenklärung ist oft sehr schwer und zudem sind Korrelationen auch nicht unbedingt (mono)kausal.

Roland Brandl, Marburg und **Robert Pfeifer**, Bayreuth:

Welchen Beitrag können Amateurnornithologen heute noch zur wissenschaftlichen Forschung leisten?

Es handelt sich bei Berufs- und Amateurnornithologen nicht um fundamentale Gegensätze, sondern evtl. nur um verschiedene Leitungsfähigkeit und Voraussetzungen, manchmal fehlt einfach die öffentliche Förderung. Vom Vogelliebhaber bis zu einem ernsthaften Amateurnornithologen ist die Bandbreite groß und nicht festgelegt. Die Tätigkeiten der Amateure liegen überwiegend im Freiland, sind also feldornithologisch ausgerichtet. Experimentelle wissenschaftliche Möglichkeiten sind per se teuer und dadurch meist nur eingeschränkt möglich. Aber am Beispiel "Interkurrenz – Konkurrenz von Vogelarten am Futterhaus" brachte R. Pfeifer ein praktikables Beispiel mit Einsatz einer bezahlbaren einfachen Wildtierkamera.

Wasservogelzählungen werden schon seit Jahrzehnten überwiegend von Amateuren als unentbehrlichen "Lieferanten" beigesteuert, desgleichen verschiedene Monitorings spezieller, seltener oder auch häufiger Vögel auf Standardstrecken oder zufällig.

Generell: Vögel sind einfach schön und meist leicht zu beobachten. Der Amateur wird viel unmittelbarer in das Vogelleben einbezogen, als der Wissenschaftler, der mit Labormethoden nach speziellen Eigenschaften, Gegensätzen oder Gemeinsamkeiten sucht.

Nach dem Ende des wissenschaftlichen Teils und der Schlussdiskussion traf man sich zum weiteren Gespräch und zum Abendessen im Untergeschoss der ZSM.

Franz Hammerl-Pfister
Helmut Rennau